Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Language and the study of language. Twelve lectures on the principles of linguistic science by W. Whitney. London 1867. 489 pp. 8.

Das beispiel M. Müller's, das verständnifs und das interesse eines gröfseren publicums für die sprachwissenschaft durch eine populär-wissenschaftliche darstellung ihres ziels und ihrer methode zu wecken, hat nicht nur, wie die wiederholten auflagen des originals und die übersetzungen beweisen, vielen beifall, sondern im vorliegenden werk nunmehr auch nachahmung gefunden. Herr prof. Whitney in New-Haven hat es unternommen, die principien der sprachwissenschaft in einer reihe von zwölf vorlesungen zu erörtern, welche die überarbeitung und erweiterung mehrerer in den jahren 1864, 65 zu Washington und Boston gehaltenen vorträge bilden. Es ist in der that eine erfreuliche erscheinung, dafs jetzt auch in America den studien eine weitere anerkennung verschafft werden soll, welche schon lange mit immer wachsendem eifer und erfolg auf unserem continent gepflegt werden. Dafs hr. Wh. demgemäfs sein buch speciell für sein americanisches publicum berechnet und, wo es irgend thunlich, die engl. sprache zum ausgangspunkt der untersuchungen gemacht hat, dürfen wir ihm, wenn schon dadurch einer übersetzung erhebliche schwierigkeiten in den weg treten, nicht verargen, sondern müssen es im gegentheil nur billigen, wenn er es ausdrücklich für seine methode erklärt, von bekannten dingen auszugehen und durch induction zur erkenntnifs höherer wahrheit aufzusteigen.

Näher verbreitet sich der vf. über seinen zweck und plan in der ersten vorlesung, worin er, ausgehend von dem unterschied zwischen erlernung einer sprache zu practischem gebrauch und deren wissenschaftlicher erforschung, zunächst auseinandersetzt, was man unter sprachwissenschaft zu verstehen habe, und deren werth für die entwicklung des menschen selbst und für seine geschichte kurz berührt. Den hauptinhalt seiner untersuchungen formulirt er in die frage: warum sprechen wir, wie wir sprechen? und antwortet darauf: weil wir es von denen, die uns von kindheit auf umgeben, nicht anders gelernt haben. Race und

blut haben nichts mit der sprache zu thun, die erlernung der muttersprache verdanken wir blofs unserer erziehung. Jede sprache steht nur unter dem einflusse der persönlichkeit des redenden, denn weder versteht einer unter demselben wort genau dasselbe, wie der andere, noch beherrscht einer in gleicher weise den sprachschatz wie der andere, ja nicht zwei individuen sprechen dasselbe englisch. An dem beispiel dieser sprache werden dann auch die hauptbedingungen für die veränderungen einer sprache erörtert, sowohl nach inhalt (namentlich durch vermehrung des wortvorraths mit fortschreitender erweiterung der kenntnisse) als nach der form, hier namentlich durch erleichterung der aussprache für unser organ und durch das streben nach vermeidung von unregelmäfsigkeiten. Da nun die sprache das werk der überlieferung ist, so ergiebt sich schon hieraus, wie in der zweiten vorlesung auseinandergesetzt wird, dafs ihr nur in bildlichem sinn selbständige, objective existenz zugeschrieben werden kann, thatsächlich existirt die sprache nur im geiste und im munde des sprechenden. Mit recht wendet sich hr. Wh. gegen M. Müller's entgegenstehende ansicht: allerdings ist die sprache nicht abhängig von dem individuum, aber der grund liegt nicht darin, dafs die menschen keine macht über die sprache haben, sondern im gegentheil darin, dafs sie alle macht darüber haben, dafs eben der gebrauch die sprache macht, usus norma loquendi. Nur die übereinstimmung der gemeinschaft derjenigen, welche eine sprache sprechen, kann dem individuum einfluſs auf dieselbe gestatten. Ein grund, weshalb man die sprache einen naturorganismus genannt und die sprachwissenschaft den naturwissenschaften beigezählt hat, liegt in der analogie theils des inhalts, theils der methode, aber dies ist auch nur eine mehr oder minder instructive analogie, weiter nichts. Die sprachwissenschaft, eine historische disciplin, bedarf zwar auch der hülfe der naturwissenschaft, z. b. der physiologie, doch ihr mittelpunkt bleibt immer der menschliche geist. Andrerseits benimmt die abwesenheit aller reflexion und bewufster absicht der sprache den charakter der subjectivität, den sie

sonst als erzeugnifs einer freien willensthätigkeit an sich tragen würde. Ein weiterer minder gewichtiger grund, weshalb man die sprachwissenschaft zu einer naturwissenschaft hat machen wollen, ist der, dafs man den namen wissenschaft nur denjenigen menschlichen kenntnissen zuschrieb, welche sich auf die unwandelbaren naturgesetze stützen. Allein das liegt, wie hr. Wh. zeigt, nicht im begriff der wissenschaft, sondern ist eine einseitige und falsche auffassung. Aufgabe des sprachstudiums ist es, die historische entwicklung der sprache bis zu ihrem ursprung zu verfolgen, und hierbei handelt es sich zunächst um die etymologische erklärung der wörter und deren zurückführung auf die ursprüngliche form. — Eingehend bespricht die dritte vorlesung die hauptbedingungen, welche für das leben der sprache, ihr wachsthum und ihren verfall in betracht kommen. Viele lautlichen vorgänge lassen sich nach des vf.'s ansicht zwar begreifen, aber nicht erklären. Dahin rechnet er auch die lautverschiebung, ohne jedoch die vorhandenen erklärungsversuche als ungenügend nachzuweisen. Neben ihrer äufseren gestalt aber verändert die sprache auch ihren inneren gehalt, ja der wechsel der bedeutung ist fast noch wichtiger, als der der äufseren laute. Dieses moment, auf welches übrigens auch schon Steinthal hingewiesen hat, besonders hervorgehoben zu haben, ist ein wesentliches verdienst unseres buches. Der grund für den wechsel der bedeutung ist nach hrn. Wh. derselbe, wie der für die phonetische veränderung: kein inneres band verknüpft laut und bedeutung, der veränderung dieser beiden factoren steht nur eine schranke entgegen, die allgemeine verständlichkeit. Der procefs der namengebung wird von verschiedenen seiten beleuchtet und geleugnet, dafs der mangel an sog. „sprachsinn" ein zeichen des verfalls sei, weil der gebrauch der wörter von der etymologie unabhängig ist. Diese betrachtungen werden in der vierten vorlesung fortgesetzt und namentlich die äufseren umstände, die zeitlichen und örtlichen verhältnisse, welche auf das wachsthum der sprache einwirken, erörtert. Rücksichtlich der entstehung der dialecte kommt in erster

linie die verschiedenheit der individuen in betracht, welche aber wieder bestimmt ist durch die gemeinschaft derjenigen, mit welchen man zusammen lebt und verkehrt. Dialecte sind nicht unterschiede der art, sondern des grades. Alles, was die gemeinschaft beschränkt und isolirung bewirkt, begünstigt die entstehung der dialecte, während umgekehrt alles, was die gemeinschaft bewirkt und den verkehr und die berührung der einzelnen volksclassen oder volksstämme fördert, zu einem aufgehen der dialecte in eine allgemeine sprache hinführt. Im anschluſs hieran bekämpft die fünfte vorlesung die abweichende ansicht Renan's und M. Müller's, wonach die natürliche anlage der sprache sie von der vielheit zur einheit hintreibt und die dialecte vor der sprache vorhanden sind. Nach hrn. Wh. ist aber der vorgang ein umgekehrter, die worte verändern im laufe der zeit ihre aussprache, form, bedeutung und differenziren sich so, z. b. das lat. verita[t]-s lautet in den neueren sprachen ganz verschieden vérité, verity, verdad, verità. Sodann wird der englischen sprache ihr platz in dem groſsen kreise der sprachen angewiesen, durch ihre doppelte verwandtschaft mit den germanischen und den romanischen sprachen gelangt der vf. zu der indo-germanischen familie oder, wie er lieber will, der indo-europäischen. Wir gehen auf diesen genugsam erörterten und doch ziemlich unwesentlichen punkt nicht weiter ein, sondern bemerken nur, daſs der vorwurf, der name „indo-germanisch“ schmecke nach nationaler voreingenommenheit, bereits von Fr. Spiegel in den heidelb. jbb. LXI, s. 21 zurückgewiesen worden ist. Die frage nach dem ursitz des indogermanischen volkes erklärt hr. Wh. für unlösbar, wenn er auch — und gewiſs mit recht — zugiebt, die allgemeine wahrscheinlichkeit spreche für Asien. (S. dagegen Benfey's vorrede zu Fick's indogerm. wörterbuch s. XI). Nicht minder ungelöst scheint dem vf. die frage nach der allmählichen abtrennung der einzelnen stämme, gegen Schleicher's annahmen wird s. 204 die stellung des keltischen geltend gemacht. Was dann weiter über die civilisation und lebensweise des indogermanischen volks vor der sprachtrennung, insofern die

sprachvergleichung darüber aufschlufs geben kann, mitgetheilt wird, dürfen wir als bekannt übergehen, ebenso das, was in der sechsten vorlesung über die einzelnen stämme und über die bedeutung der indogerman. sprachforschung für die gesammte sprachwissenschaft gesagt wird, treffend sind hier namentlich die bemerkungen über etymologie, ihre methode und leider noch allzu gewöhnlichen fehler. Können wir nun, so fragt der vf. in der siebenten vorlesung weiter, bestimmte züge eines sprachzustandes nachweisen, der im vergleich zu dem unsrigen ein primitiver war? Indem er diese frage selbstverständlich bejaht, gelangt er auf dem wege historischer analyse zu den einsilbigen wurzeln als den letzten bestandtheilen der ursprache. Den ersten schritt aus dem monosyllabismus heraus that die sprache durch zusammensetzung der beiden gattungen von wurzeln, der verbalen und pronominalen, es entstanden die verschiedenen verbal- und nominalformen. Gegen die hier vorgebrachten erörterungen liefse sich nun freilich manches einwenden, dessen ausführung wir jedoch unterlassen müssen, auffallend ist z. b., dafs hr. Wh. das perfect noch für ein tempus der vergangenheit hält und sich dasselbe nach dem imperfect oder vielmehr dem augmentpräteritum entstanden denkt. Schade, dafs ihm die schrift von G. Curtius, zur chronologie der indogerm. sprachforschung (s. diese zeitschr. XVII, 292 ff.) noch nicht vorliegen konnte. Gelungener ist, was s. 283 über die gründe gesagt wird, weshalb in den alten sprachen die synthesis vorwiegt, während in den neueren die analysis das sprachbildende princip ist.

Eine übersicht über die nicht zur indog. familie gehörenden sprachen giebt die achte und neunte vorlesung, worin sich der vf. entschieden gegen das monstrum einer sog. turanischen familie erklärt, wie es von einigen sprachforschern angenommen worden ist. Mit gleichem rechte spricht er sich dann in der zehnten vorlesung über den vorzug der genealogischen classification vor der morphologischen aus: jene, welche allerdings durch diese ergänzt werden mufs, ist das eigentliche ziel der historischen sprachforschung, indem sie mit deren resultaten für ethnologie

und geschichte der menschheit eng zusammenhängt. Das verhältnifs der sprachwissenschaft und naturwissenschaft zur ethnologie wird hierauf näher auseinandergesetzt, wobei hr. Wh. die frage, was denn die erstere hinsichtlich der einheitlichen abstammung des menschengeschlechts lehre, als unlösbar und — unfruchtbar abweist. Die elfte vorlesung wendet sich zum problem vom ursprung der sprache und untersucht zuerst das verhältnifs von denken und sprechen, zwischen beiden herrscht keine nothwendige verbindung, wie zwischen leib und seele, das erstere geht dem letzteren voraus. Es folgt dann eine kritik der neueren haupttheorien über den ursprung der sprache, unter denen M. Müllers kling-klangtheorie als gänzlich unhaltbar bezeichnet wird. Hr. Wh. selbst gesteht dem interjectionalen, besonders aber dem onomatopoetischen *) princip eine grofse berechtigung zu, wenn man nur festhalten wolle, dafs die worte nicht treue abbilder der gedanken sind, sondern nur das mittel, diese andern mitzutheilen. Die zwölfte vorlesung endlich kehrt noch einmal zu der im anfange aufgeworfenen frage zurück: warum sprechen wir wie wir sprechen? und prüft diese von neuen gesichtspunkten aus. Hier wird dann auch der rückwirkung der sprache auf die gedanken und die gesammte geistige entwicklung des menschen gedacht und dabei auf die hülfe der schreibkunst hingewiesen, deren geschichte in einer skizze gegeben wird. Ob die engliche sprache, deren alphabet und orthographie der vf. schliefslich bespricht, wirklich dereinst zu einer weltsprache berufen scheint, ist ein punkt, über den sich auch unter zugeständnifs aller ihr vindicirten vorzüge streiten liefse.

Doch wir dürfen uns auf das einzelne hier nicht einlassen, so ungern wir uns auch die mittheilung mancher treffenden und fruchtbaren gedanken, welche das reichhaltige und durchaus von besonnenem urtheile zeugende buch enthält, versagen; vorstehendes möge genügen, es dem studium aller sprachforscher — auch derjenigen,

*) Zu dieser ansicht bekennt der verf. vorrede s. 1 und 2 erst durch neuere studien angeregt worden zu sein.

welche dem vf. in manchen stücken nicht beistimmen werden — zu empfehlen. —

Giefsen. W. Clemm.

La langue Latine étudiée dans l'unité Indo-Européenne. Histoire-Grammaire-Lexique, par Amédée de Caix de Saint-Aymour. Paris 1868 (452 s. 8.).

Das ist ein viel versprechender titel, und ein buch, das auch nur einigermafsen erfüllt, was derselbe verheifst, müfste der sprachwissenschaft willkommen sein. Aber schon der erste abschnitt des buches, der sich „geschichte der indo-europäischen familie“ nennt und der folgende „geschichtlicher blick auf das lateinische und seine dialekte“ sind ganz dazu geeignet, die erwartungen jedes sachkundigen von diesem buche herabzustimmen. Das brauchbare an diesen abschnitten verdankt der verfasser anderen, und was er selbst hinzuthut, ist unbedeutend oder vom übel. Mit grofser sicherheit läfst er zur erklärung des ursprunges der griechischen und der italischen sprachen Ario-Pelasger auftreten, die sich dann in Helleno-Pelasger und Italo-Pelasger trennen, und stellt den letzteren in Italien semitische Etrusker zur seite nach dem „beweise“ M. Stickels, dafs die etruskische sprache im wesentlichen semitisch sei, ein satz, den M. Chavée „enthüllt und vergröfsert haben soll“. Von den widerlegungen der grundlosen Stickelschen hypothese weifs derselbe nichts. M. de Caix würde wohl thun, sich über dieselbe bei Ascoli belehrung zu holen (Intorno ai recenti studj diretti a dimostrare il Semitismo della lingua Etrusca. Estr. dall' Archivo Storico Italiano. Nuov. ser. Tom. XI, p. 1 f.). Was er über das verhältnifs der lateinischen sprache zu den verwandten italischen dialekten vorbringt, hat er in Mommsens römischer geschichte gelesen oder gelegentlich aus Bopps vergleichender grammatik entnommen. Er geht denn auch bald von diesem gegenstande ab und erzählt einiges über die romanischen sprachen. Hiermit ist der erste grofse haupt-